

M. Wensauer
K. E. Grossmann

Qualität der Bindungsrepräsentation, soziale Integration und Umgang mit Netzwerkressourcen im höheren Erwachsenenalter

Quality of attachment representation, social integration and use of network resources in old age

Zusammenfassung Mögliche biographische Grundlagen individueller Unterschiede im Ausmaß sozialer Integration und der Nutzung von Netzwerkressourcen im höheren Alter wurden untersucht. Dazu wurden bindungs-

theoretische Überlegungen in einen soziogerontologischen Forschungsansatz einbezogen.

48 ältere Menschen wurden mit dem Adult Attachment Interview von Main & Goldwyn (31, 56, 57) befragt, um deren Bindungsrepräsentation zu bestimmen. Gleichzeitig wurde anhand des Netzwerkfragebogens von Schütze (72) das soziale Netzwerk dieser Älteren erfaßt.

Die Ergebnisse zeigen u. a. einen Zusammenhang zwischen (biografisch erklärten) Bindungsrepräsentationen und der Verfügbarkeit sowie der Nutzung sozialer Ressourcen.

Über welche sozialen Ressourcen ein älterer Mensch verfügt und wie er sie nutzt, steht, wie die Ergebnisse der Arbeit zeigen, u. a. auch in Beziehung zu seiner Biographie, die wiederum eng an die in der Herkunftsfamilie gemachten emotionalen Erfahrungen geknüpft ist.

Schlüsselwörter Differentielle Gerontologie – Bindungsrepräsentation – soziale Integration – Nutzung von Netzwerkressourcen

Summary This study explores a possible biographical basis of interindividual differences in the extent of social integration and use of network resources in old age. Attachment theory was therefore integrated into a sociogerontological research approach.

The attachment representations of 48 elderly people were assessed with the Adult Attachment Interview by Main and Goldwyn (31, 56, 57), whereas the subjects' social network was examined using a network questionnaire by Schütze (72).

Results indicate that elderly persons' availability as well as use of social resources were, among other things, related to the biographically based attachment representation, which has been shown to be closely connected to emotional experiences usually made in one's family of origin.

Key words Differential gerontology – attachment representation – social integration – use of network resources

60, 69) oder der Verringerung der zeitlichen Ausdehnung der Zukunftsperspektive (51, 71) wird die Fähigkeit älterer Menschen, ihr Leben kompetent zu gestalten, verstärkt unter den Aspekten *Autonomie* und *Abhängigkeit* diskutiert (6).

Im Gegensatz zum Streben eines Individuums nach Autonomie, eine Auffassung, die v. a. außerhalb des wissenschaft-

lichen Forschungskontexts uneingeschränkte Zustimmung findet, werden *Autonomie* und *Abhängigkeit* innerhalb der psychologischen Forschung nicht selten kontrovers diskutiert. Kritik kommt zum einen von seiten der Interdependenzforschung, die die Fähigkeit zur Balance zwischen abhängigem und unabhängigem Verhalten betont (47, 48). Gilligan (32) konkretisiert den *Interdependent*-Begriff, indem sie die wechselseitige Bereitschaft, selbst Hilfe zu leisten, aber auch Unterstützung anzunehmen, als wesentliches Charakteristikum hervorhebt.

Auch die bindungstheoretische Forschung setzt sich mit den Konzepten *Autonomie* und *Abhängigkeit* auseinander. So stellen Ainsworth (1) und Bowlby (14) abhängigem Verhalten, das keine psychobiologische Funktion besitzt, den Begriff der *Bindung* gegenüber. Charakteristisch hierfür ist das Aufsuchen und Aufrechterhalten der Nähe zu einer anderen Bindungsperson, falls ein Individuum krank oder einsam ist bzw. ihm Gefahr droht. Vor allen Dingen aber sichert das Eingehen von Bindungsbeziehungen individuelles Überleben. „The biological function attributed to it [attachment behaviour] is that of protection. To remain within easy access of a familiar individual ... is clearly a good insurance policy ...“ (15, S. 27).

Komplementär zum Bindungsverhaltenssystem sieht die Bindungstheorie das Explorationsverhaltenssystem, das immer dann aktiviert ist, wenn eine Konfrontation mit verunsichernden Ereignissen unterbleibt oder mit Hilfe der Bindungsperson überwunden ist. Jedoch unterscheiden sich Individuen in ihrer Ausgewogenheit zwischen Sicherheit und erkundendem Verhalten. Ainsworth (2) und Ainsworth, Blehar, Waters & Wall (3) sehen in einer sicheren Bindungsbeziehung zur Mutter, die vor allem in Stresssituationen für den Säugling verfügbar ist und auf seine Bedürfnisse feinfühlig reagiert, einen wesentlichen Grund dafür, daß diese Kinder später längere Phasen mit konzentriertem Erkunden ihrer Umgebung verbringen als Kinder mit einer unsicheren Bindungsqualität (75). Nach Bowlby ermöglicht erst die Fähigkeit zur und das Vertrauen auf Mobilisierung von Hilfe und Unterstützung, die für eine sichere Bindungsqualität zur primären Bezugsperson charakteristisch sind, autonomes Verhalten (14). Gleichzeitig stellt aus bindungstheoretischer Sicht auch die Bereitschaft zur Fürsorge für andere einen wesentlichen Aspekt autonomen Verhaltens dar.

Individuen, die in emotional belastenden Situationen auf Bindungsfiguren als „Sicherheitsbasis“ zurückgreifen können, entwickeln sichere „interne Arbeitsmodelle“ über das eigene Selbst und die Bindungsfigur. Bei weniger feinfühligem Bindungspersonen ist es eher unsicher (10, 11, 13).

Das interne Arbeitsmodell stellt „internal worlds“ (10, S. 82) oder „geistige Repräsentationen“ dar (37, S. 38), die sowohl affektive als auch kognitive Komponenten umfassen. Innerhalb der empirischen Bindungsforschung operationalisieren Main & Goldwyn (31, 56, 57) den Begriff des

Arbeitsmodells mit Hilfe des Adult Attachment Interviews (AAI). Sie sprechen von verschiedenen Bindungsrepräsentationen Erwachsener, die sich im AAI durch einen unterschiedlichen Umgang mit bindungsrelevanten Erfahrungen besonders aus der Kindheit, aber auch danach manifestieren. Im folgenden werden die Termini „internales Arbeitsmodell“ und „Bindungsrepräsentation“ synonym verwendet.

Eine wesentliche These der Bindungsforschung ist die zunehmende Stabilisierung interner Arbeitsmodelle im Laufe der Ontogenese, welche den Umgang mit bindungsrelevanten Situationen beeinflussen. Empirische Belege aus Längsschnittstudien untermauern die hohe Stabilität der Qualität des internen Arbeitsmodells im Sinne eines überdauernden Prozesses (58, 70, 84). Allerdings deuten die Befunde aus Studien von Egeland & Sroufe (25) und Zimmermann (87, 88, 89) darauf hin, daß sich unter bestimmten Umständen interne Arbeitsmodelle verändern können. So zeigen Egeland & Sroufe (25), die mit Risikostichproben arbeiten, daß sich zwar im Alter von 12 Monaten die Bindungsqualität der Kinder von mißhandelnden und nicht mißhandelnden Müttern dadurch unterschied, daß Kinder nicht mißhandelnder Mütter eher eine sichere Bindungsqualität besaßen. Dieser Unterschied war jedoch mit 18 Monaten nicht mehr signifikant. Egeland & Sroufe (25) erklären das mit Fremdbetreuung des Kindes, Unterstützung durch die Familie oder veränderten Lebensumständen. Zimmermann (87) dagegen findet zwar Kontinuität zwischen der Bindungsrepräsentation sechzehnjähriger Jugendlicher und der von den selben Kindern im Alter von zehn Jahren berichteten elterlichen Unterstützung, nicht aber zwischen der Bindungsqualität dieser Kinder an ihre Eltern im Alter von 12 bzw. 18 Monaten und der Bindungsrepräsentation derselben Kinder als Jugendliche. Allerdings war die Stabilität bis zum sechsten Lebensjahr mit über 80% sehr groß (84). Risikofaktoren, wie z. B. Trennung der Eltern oder lebensbedrohende Krankheiten, spielen nach Zimmermann (87) eine entscheidende Rolle bei den gefundenen ontogenetischen Instabilitäten. Die Bindungsrepräsentationen von Müttern und ihren jugendlichen Kindern standen dabei in einem hochsignifikanten Zusammenhang, obwohl diese bei den Müttern zehn Jahre vor den Jugendlichen erhoben worden waren (89). Somit stellt auch die Suche nach Bedingungen für Veränderungen interner Arbeitsmodelle mittlerweile eine wichtige bindungstheoretische Forschungsintention dar (39).

Eher indirekte, auf der Verhaltensebene angesiedelte Belege für die Stabilität interner Arbeitsmodelle liefern Untersuchungen, die belegen, daß die ursprüngliche Bindungsgeschichte auch in neuen Beziehungen zum Tragen kommt (74). Sowohl Flicker, Englund & Sroufe (26) als auch Scheuerer-Engelsch (70) berichten über Zusammenhänge zwischen der Bindungsqualität zur Mutter im ersten Lebensjahr und der Fähigkeit, später Freundschaften zu schließen. Demnach schätzen sicher gebundene Kinder Vertrauensbeziehungen

Eingegangen: 11. Juli 1995
Akzeptiert: 1. August 1995

* Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Sachbeihilfe GR 299/23-1). Großen Dank schulden wir Dr. E. Fremmer-Bombik für das Training zur Auswertung der Adult Attachment Interviews; Dr. Karin Grossmann für engagierte, konzeptuelle Hilfe sowie PD Dr. Gottfried Spangler für seine Unterstützung bei der statistischen Auswertung.

M. Wensauer: Prof. Dr. K. E. Grossmann (✉)
Lehrstuhl für Psychologie IV
Universität Regensburg
93040 Regensburg

Theorie und Fragestellung

Angesichts der im höheren und hohen Erwachsenenalter gestiegenen Wahrscheinlichkeit körperlicher Einbußen (16), des Auftretens sozialer Stressoren und Verlusterfahrungen (30,

und sind nach eigenen Angaben und den Aussagen ihrer Eltern deutlich besser in eine Gruppe Gleichaltriger integriert als unsicher gebundene Kinder.

Neben der Frage nach der Stabilität internaler Arbeitsmodelle und den Bedingungen ihrer Veränderung liegt ein weiterer Schwerpunkt bindungstheoretischen Forschungsinteresses auf der Analyse sozial-emotionaler Anpassungsleistungen eines Individuums, die eng mit der Qualität des internalen Arbeitsmodells zusammenhängen. Mit Hilfe speziell konzipierter (Labor-)Situationen, wie der Friends Situation (3) oder des Adult Attachment Interviews (31, 56, 57), die das Bindungssystem aktivieren, lassen sich Unterschiede im emotionalen Umgang mit Belastungssituationen nachweisen. So gelingt es sicher gebundenen Zweijährigen in einer Problemlösungssituation eher mit ihren Bezugspersonen zu kooperieren. Sie mobilisieren soziale Unterstützung zur Bewältigung der Belastungssituation, sobald ihre eigenen Ressourcen erschöpft sind (59). Zudem erinnern erwachsene Personen mit sicherer Bindungsrepräsentation auch negative Kindheits-erinnerungen im Adult Attachment Interview und können diese in eine insgesamt positive Gefühlslage integrieren (38, 56, 58).

Bislang wurde Bowlbys Postulat einer die gesamte Lebensspanne umfassenden Bedeutung des internalen Arbeitsmodells (12) in erster Linie für die Phase der (frühen) Kindheit, des Jugendalters und des (frühen) Erwachsenenalters empirisch überprüft. Für das höhere Erwachsenenalter liegen dagegen nur vereinzelte Befunde vor, die auf die Bedeutung der Bindungsrepräsentation als differentieller Faktor in Zusammenhang mit sozial-emotionalen Aspekten des Alternsprozesses verweisen. Wie Barnas, Pollina & Cummings (7) zeigen, scheint die Bindungsqualität zwischen alten Eltern und ihren erwachsenen Kindern auch für psychosoziale Anpassungsleistungen der älteren Menschen ausschlaggebend zu sein. Ferner führt Cicirelli (19) empirische Belege an, daß eine sichere Bindungsbeziehung die Pflege eines hilflosen Elternteils für erwachsene Töchter als weniger belastend erscheinen läßt. Schließlich finden Whitbeck, Simons & Conger (86) Zusammenhänge zwischen der Bindungsgeschichte, so wie sie von den erwachsenen Kindern später erinnert wird, und der Bereitschaft zu Hilfeleistungen für alte Eltern.

Auch die sozialgerontologische Forschung, die Ergebnisse der Netzwerk- und Supportforschung rezipiert (4, 50, 65, 66), thematisiert interindividuelle Unterschiede in der Fähigkeit, soziale Anpassungsleistungen im höheren Erwachsenenalter zu vollziehen. Dabei werden empirisch gefundene Unterschiede in der Netzwerkgröße primär auf nichtpsychologische Merkmale wie z. B. Alter (28, 42, 61), Einkommen bzw. Bildungsstand (21, 28, 29) zurückgeführt. Die unterschiedlichen und zum Teil widersprüchlichen Befunde zum Einfluß der Variablen „Geschlecht“ lassen nach Diewald (22) keine allgemeingültigen Aussagen zu Arbeits-

ten von Bell (8) und Booth (9) liefern erste Ergebnisse, die dahingehend interpretiert werden können, daß Frauen intensivere Unterstützungsbeziehungen besitzen. Jedoch bleibt für Miller & Ingham (62) die Frage offen, ob intensivere Beziehungen auch tatsächlich zu vermehrten Sozialkontakten führen. Bei der Variablen „Familienstand“ fanden sich z. B. keine Zusammenhänge mit der Netzwerkgröße. Den Befunden von Hamner, Gutwirth & Phillips (41) und Lin, Simeone, Ensel & Kuo (53) zufolge verändert sich nur die Netzwerkzusammensetzung in Abhängigkeit vom Familienstand. Demnach verfügen Verheiratete naturgemäß über mehr verwandtschaftliche und familiäre Kontakte als über Freundschaftsbeziehungen.

Im Hinblick auf potentielle Korrelate des Unterstützungskonzepts lassen sich interindividuelle Unterschiede in der Mobilisierung sozialer Unterstützung für die Variable „Geschlecht“ empirisch nachweisen. Nach Henderson, Byrne & Duncan-Jones (43) und Rosenthal, Gesten & Shiffman (64) berichten Frauen im Vergleich zu Männern häufiger über emotionale Unterstützung und verfügen über mehr engere Beziehungen (55). Für das chronologische Alter gibt es nur wenige Befunde, die im Zusammenhang mit dem Unterstützungskonzept stehen. Nach Vaux & Harrison (83) (zit. nach 82) korreliert die Variable „Alter“ negativ mit erhaltenen emotionaler und finanzieller Unterstützung sowie mit praktischen Hilfen. Zur unterschiedlichen Wirkung von Familien- wie Bildungsstand und monatlichem Einkommen auf den Umgang mit sozialer Unterstützung liegen bislang keine Daten vor. Dagegen finden sich in einigen Arbeiten Zusammenhänge zwischen sozialer Unterstützung und formalen, mit Hilfe von Fragebögen erhobenen Persönlichkeitscharakteristika wie Kontrollüberzeugungen¹ (24, 68). Wie Ingersoll-Dayton & Antonucci (44) und Ingersoll-Dayton & Talbot (45) ferner ausführen, legen auch ältere Menschen im Kontext ihrer sozialen Beziehungen großen Wert auf einen reziproken Austausch von Unterstützungsleistungen. Schließlich diskutieren Schwarzer & Leppin (73) die Möglichkeit, inwieweit sich ein depressiver Verhaltensstil² negativ auf den Umgang mit sozialer Unterstützung auswirken kann.

Vor dem Hintergrund der eben skizzierten Befunde wurde bindungstheoretisch untersucht, ob entwicklungspsychologische, ontogenetisch verankerte, interpretierbare Bedingungen für interindividuelle Unterschiede im Ausmaß des sozialen Netzwerks und der Mobilisierung informeller Hilfen im höheren Erwachsenenalter bestehen und wie diese zu verstehen sind. Dazu wurde zunächst die Bindungsrepräsentation bei Älteren erhoben. Sodann wurde geprüft, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Ausmaß sozialer Integration dieser

Älteren, soziodemographischen Variablen sowie der Bindungsrepräsentation gibt.

Schließlich wurde untersucht, ob die Nutzung von Netzwerkressourcen im höheren Erwachsenenalter vielleicht eher von Persönlichkeitscharakteristika (hier: Selbst- und Fremdbestimmung) oder von einem resignativen Verhaltensstil, von soziodemographischen Variablen (Alter und Geschlecht) und Reziprozitätsbeteiligungen abhängt. Voranrangig jedoch ist die Erkundung der Hypothese, daß Ältere mit sicherer Bindungsrepräsentation über größere soziale Ressourcen verfügen und diese auch besser nutzen.

Methoden

Stichprobe und Durchführung der Untersuchung

Die Studienteilnehmer waren Großeltern der seit 1980 sich wiederholt an einer Regensburger Längsschnittstudie beteiligten Familien (27, 84). Diese wurden Anfang April 1991 angeschrieben mit der Bitte, ihre Eltern auf die geplante Studie hinzuweisen. Insgesamt nahmen 33 ältere Frauen und 15 ältere Männer, insgesamt also 48 Probanden, an der Untersuchung teil. Das Durchschnittsalter der Probanden betrug knapp 69 Jahre. Die Mehrzahl der Studienteilnehmer (62,5 %) war zum Zeitpunkt der Datenerhebung noch verheiratet, der Rest geschieden (4,2 %) oder verwitwet (33,3 %). Die durchschnittliche Dauer der Partnerschaft der 16 Personen (33,3 %), deren Partner bereits verstorben war, lag bei 12,25 Jahren. 25 Ältere (52,1 %) hatten nach eigenen Angaben ein monatliches Nettoeinkommen von 2200 DM und darüber, wobei der Familienstand des Probanden nicht mit berücksichtigt wurde. Der überwiegende Teil der Studienteilnehmer, genauer 20 Personen (41,5 %), besaß Volksschulabschluß. Weitere 13 Probanden (27,1 %) verfügten über eine sonstige Ausbildung, wie z. B. eine Lehre. Zwölf Studienteilnehmer (25,0 %) besuchten die Realschule, und drei ältere Menschen (6,3 %) schlossen das Gymnasium ab. Ihren körperlichen Gesundheitszustand schätzten 30 Ältere (62,5 %) als sehr gut bis gut ein. Ähnlich verhielt es sich bei der Beurteilung der psychischen Gesundheit, die 38 Probanden (79,2 %) als sehr gut bis gut einstufen. Ferner gaben 28 ältere Menschen (59,6 %) an, daß sie selbst alles bestimmen, was in ihrem Leben geschieht. Zugleich spielten jedoch bei 22 Studienteilnehmern (45,8 %) auch andere Menschen bzw. Dinge eine entscheidende Rolle bei wichtigen Lebensereignissen.

Die Gespräche mit den Probanden wurden während eines längeren Hausbesuchs auf Band aufgezeichnet und betrug je nach Dauer der benötigten Zeit zum Ausfüllen eines Fragebogens und der Anzahl der zu interviewenden Personen

(Ehepaar versus Einzelperson) zwischen zwei und vier Stunden.

Untersuchungsinstrumente

Das Adult Attachment Interview (AAI)

Beim Adult Attachment Interview (31, 56, 57) handelt es sich um eine empirisch fundierte Methode zur Erfassung der Bindungsrepräsentation im Erwachsenenalter. Das Interview, dem ein stringent konzipierter Gesprächsleitfaden zugrunde liegt, besteht aus 16 Fragen, die sich auf die Kindheitsgeschichte, speziell den Umgang mit bindungsrelevanten Erfahrungen, konzentrieren. Eine Auflistung der Fragen befindet sich im Anhang A.

Für die Durchführung der Interviews mit älteren Personen wurden die Fragen 8, nach der momentanen Beziehung zu den eigenen Eltern, sowie 15, Trennungen von den eigenen Kindern, nicht berücksichtigt. Aufgrund der Erfahrungen der Voruntersuchung wurde statt dessen eine Frage nach den persönlichen Wünschen der Probanden für ihre Zukunft gestellt.

Im Anschluß an ein intensives einmonatiges Training wurde die Auswertung der zuvor transkribierten Interviews nach der Methode von Fremmer et al. (31) durchgeführt. Die durchschnittlich erzielten Übereinstimmungswerte von drei Auswertern für die einzelnen Auswerte-Parameter „Reflexionen“, „Gefühle“, „Abwehr“ und „bindungsrelevante Inhalte“ betrugen zwischen 76 % und 95 % (vgl. auch 38).

Nach der von Fremmer-Bombik et al. (31) entwickelten Auswertungsmethode des AAI wird zwischen einer sicheren (sicher-positiv versus sicher-reflexiv) und einer unsicheren Bindungsrepräsentation (unsicher-repressiv versus unsicher-defensiv) differenziert. Charakteristisch für eine sicher-positive Bindungsrepräsentation ist zum einen die Fähigkeit, im AAI über bindungsrelevante Erfahrungen zu reflektieren, wobei diese Personen wenig Abwehrhaltung zeigen und Gefühle (auch negative) klar und deutlich äußern. Zum anderen berichten diese Probanden über eine unterstützende Bindungsfigur in ihrer Kindheit. In diesem Punkt unterscheiden sich allerdings sicher-positiv klassifizierte von sicher-reflexiv klassifizierten Personen. Letztere erinnern ihre Bindungsfigur als eher zurückweisend in ihrer Kindheit. Bei einer unsicher-repressiven Bindungsrepräsentation weist der musterbildende Parameter „Bindungsfigur“ eine negative Ausprägung auf. Zudem äußert diese Personengruppe im AAI selten Reflexionen und Gefühle. Gleichzeitig geht dieses Verhaltensmuster mit einer starken Abwehr bindungsrelevanter Inhalte einher. Als unsicher-defensiv klassifizierte Personen berichten zwar von einer unterstützenden Bindungsfigur im AAI, stellen jedoch kaum Reflexionen an, zeigen starke Abwehr und äußern wenig Gefühle (38).

¹ Anstelle internaler bzw. externaler Kontrollüberzeugungen wurden in der vorliegenden Studie die Variablen „Selbst- und Fremdbestimmung“ erhoben.

² Statt Depression wurde hier resignatives Verhalten erfaßt.

Der Fragebogen „Soziale Beziehungen“

Die Fragebogen „Soziale Beziehungen“ wurde im Rahmen der Berliner Altersstudie von Schütze (72) in Anlehnung an Kahn & Antonucci (46) konzipiert. Während im AAI der Umgang mit sozialer Unterstützung als ein generell dynamischer, biographisch fundierter Prozeß interpretiert wird, basiert der Fragebogen „Soziale Beziehungen“ auf einer Beschreibung informeller Netzwerkstrukturen. Erfüllt wird das subjektiv wahrgenommene Ausmaß erhaltenen wie geleisteter sozialer Unterstützung. Ferner werden auch soziale Aktivitäten der Probanden registriert und Veränderungen innerhalb des sozialen Netzwerks dokumentiert. Zudem wird nach negativen Aspekten von sozialen Beziehungen, der Zufriedenheit mit Sozialkontakten und dem Eindruck der Gegenseitigkeit (subjektiver Reziprozität) gefragt. Schließlich werden soziodemographische Variablen, die subjektive physische und psychische Gesundheit, sowie das Ausmaß an Selbst- und Fremdbestimmung¹ der Älteren in einem Zusatzfragebogen erhoben.

Ein wesentlicher Aspekt der Methodenentwicklung bestand in der Konzeption der globalen Skalen „Soziale Integration“ und „Effektiver Umgang mit Netzwerkressourcen“. Beiden Skalen liegen z-transformierte Summenvariablen zugrunde, die Bestandteil des Netzwerkfragebogens² sind. Dabei wurden die Items „Anzahl der Familienmitglieder in den Kreisen 1–3“, „Anzahl der sonstigen Personen in den Kreisen 1–3“ und „Anzahl der Personen, mit denen Ältere Kontakte pflegen“ (d. h. tägliche bis mehrmals im Monat erfolgende Besuche, Briefe oder Telefonate) zu der Skala „Soziale Integration“ zusammengefaßt. Ähnlich wurde auch bei der Konstruktion der Skala „Effektiver Umgang mit Netzwerkressourcen“ vorgegangen. Hier fanden die Variablen „Anzahl der unterstützten Personen“, „Anzahl der geleisteten Hilfen“, „Anzahl der empfangenen Hilfen“, „Mehrfachnennungen der gleichen Helfers“ und „Mehrfachnennungen der gleichen unterstützten Personen“ Eingang. Der Konsistenzkoeffizient für die Skala „Soziale Integration“ beträgt $r_{tt} = .85$ bzw. $r_{tt} = .81$ für die Skala „Effektiver Umgang mit Netzwerkressourcen“.

² Aufgrund der Auswahl von nur zwei Items aus dem Fragebogen von Rotter (67) und einer leicht veränderten Formulierung der Fragen, die so dem Grundprotokoll/Pilotphase II (Fassung vom 12. 10. 1989) (5) der Berliner Altersstudie entnommen sind, kann nicht davon ausgegangen werden, daß internationale bzw. externe Kontrollüberzeugungen im Sinne Rotters erfüllt sind.

¹ Um das soziale Netzwerk der Älteren zu erfassen, wurde den Studienteilnehmern ein Blatt vorgelegt, auf dem drei konzentrische Kreise abgebildet waren. In den ersten (inneren) Kreis des persönlichen Netzwerks sollten Personen aufgenommen werden, denen sich die Älteren so eng verbunden fühlen, daß ein Leben ohne sie nur schwer vorstellbar wäre. Der zweite (mittlere) Kreis war für Personen vorgesehen, die aus Sicht des alten Menschen sehr wichtig für ihn sind, im dritten (äußeren) Kreis konzentrierten sich Personen, denen sich der Studienteilnehmer weniger eng verbunden fühlt, die aber in seinem Leben auch eine Rolle spielen (72).

Statistische Methoden

Die Daten wurden durch multivariate Verfahren geprüft. Soziale Integration und der effektive Umgang mit Netzwerkressourcen wurde mit Hilfe multipler Regressionsverfahren erschlossen.

Ergebnisse

Darstellung der Verteilung der Bindungsrepräsentation bei den Älteren

Nach der Adult Attachment Interview Auswertungsmethode von Fremmer-Bombik et al. (31) ergab sich folgende Verteilung der Bindungsrepräsentation bei den Älteren (Abb. 1). Es dominiert eine Gruppe von 26 (54,1%) Probanden mit einer unsicher-repressiven Bindungsrepräsentation. Zwei (4,2%) ältere Menschen wiesen eine unsicher-defensive Bindungsrepräsentation auf. Zwölf (25,0%) Probanden wurden als sicher-positiv klassifiziert und die restlichen acht (16,6%) als sicher-reflexiv.

Für weitere Berechnungen wurden die unsicher-repressiven und unsicher-defensiven Probanden zu der Gruppe „unsichere Bindungsrepräsentation“ zusammengefaßt ($n = 28$). Ältere mit einem sicher-positiven bzw. sicher-reflexiven Arbeitsmodell bilden die Gruppe „sichere Bindungsrepräsentation“ ($n = 20$).

Zusammenhänge zwischen dem Ausmaß sozialer Integration im Alter und biographischen wie soziodemographischen Variablen

Ausgehend von den Korrelaten des Netzwerkkonstrukts (Abschnitt 1) wurden diejenigen Prädiktoren ermittelt, die soziale Integration im Alter am besten vorhersagen. Zusätzlich wurde überprüft, inwieweit die induktiv aus dem AAI ermittelte Va-

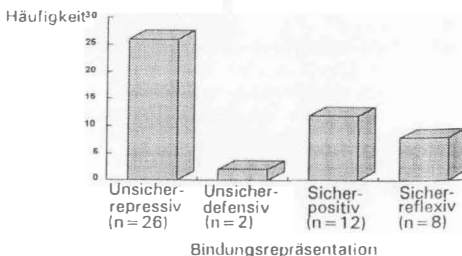


Abb. 1 Verteilung der Bindungsrepräsentation in der Gesamtgruppe der Älteren ($n = 48$)

Tab. 1 Produkt-Moment-Korrelationen zwischen dem Ausmaß sozialer Integration, der Bindungsrepräsentation, der berichteten Qualität der Bindungsfigur und soziodemographischen Variablen

	1	2	3	4	5	6	7	8
Soziale Integration (1)	1	.34**	-.12	.12	.23*	-.001	-.19*	.29*
Bindungsrepräsentation (2)	.34**	1	-.15**	.11	.13**	-.12	-.02	.34**
Alter (3)	.12	.15**	1	.17*	.27*	.34**	-.12**	.10
Geschlecht (4)	.12	.11	.17	1	.24*	.11	-.13**	.19*
Familienstand (5)	.23*	.13*	.27	.24	1	.12	-.04	-.10
Einkommen (6)	.001	.12	.34**	.11	.12	1	.47***	-.27*
Bildung (7)	.19*	-.02	.12**	-.13**	.04	.47***	1	-.19*
Berichtete Qualität der Bindungsfigur (8)	.29*	.34**	.10	.19*	.10	.27**	.19*	1

Anmerkung: * $p \leq .10$; ** $p \leq .05$; *** $p \leq .01$; **** $p \leq .001$; ¹ einseitige Fragestellung

nablen „Berichtete Qualität der Bindungsfigur“³, die eng mit der Bindungsrepräsentation zusammenhängt, mit interindividuellen Unterschieden im Ausmaß sozialer Integration im höheren Erwachsenenalter in Beziehung steht.

Tabelle 1 zeigt die Interkorrelationen der hier verwendeten Variablen. Diese Variablen dienten zur Überprüfung der bindungstheoretischen Fragestellung. Dazu wurden zuerst die beiden essentiellen Bindungsvariablen, dann die übrigen Variablen geprüft. Die einzelnen Prädiktoren wurden in der folgenden Reihenfolge schrittweise in die Regressionsgleichung aufgenommen: 1. „Bindungsrepräsentation“, 2. „Berichtete Qualität der Bindungsfigur“, 3. „Alter“, 4. „Geschlecht“, 5. „Familienstand“, 6. „Einkommen“ und 7. „Bildung“.

In dieser Regressionsgleichung erwies sich Bindungsrepräsentation im Hinblick auf die Vorhersage sozialer Integration im Alter als bedeutsam ($R^2 = .11$; $p = .02$). Die Bindungsrepräsentation stellt also ein Korrelat sozialer Integration⁴ im Alter dar. Die Höhe der aufgeklärten Varianz betrug 11%. Offenbar fördert eine sichere Repräsentation soziale Integration im höheren Erwachsenenalter (beta = .34), soweit dies vom verwendeten Instrument erwartet werden kann. Alle übrigen Variablen trugen nicht zur Signifikanz bei.

Signifikante Unterschiede im Ausmaß sozialer Integration zwischen Älteren mit sicherer und unsicherer Repräsentation sind in Abbildung 2 graphisch veranschaulicht.

Wie Abbildung 2 zeigt, sind Ältere mit einer sicheren Repräsentation im Vergleich zu Älteren mit einer unsicheren Repräsentation besser in ihr soziales Netzwerk integriert. So nannten die Probanden mit einer sicheren Repräsentation signifikant mehr Familien- und Nicht-Familienmitglieder und gaben an, mit mehr Personen häufigeren Kontakt zu unter-

halten als Probanden, deren Repräsentation als unsicher klassifiziert wurde ($t = 2.45$; $df = 41.85$; $p_{\text{einseitig}} = .011$).

Zusammenhänge zwischen dem effektiven Umgang mit Netzwerkressourcen im Alter, biographischen bzw. soziodemographischen Variablen, Selbst- und Fremdbestimmung, resignativem Verhalten und Reziprozität

Tabelle 2 zeigt die Interkorrelation der hier verwendeten Variablen. In einer zweiten multiplen Regressionsanalyse wurden Bindungsrepräsentation und berichtete Qualität der Bindungsfigur zur Vorhersage des effektiven Umgangs mit Netzwerkressourcen⁵ verglichen mit sozialgerontologischen Variablen.

Als Prädiktoren gingen im ersten Schritt die biographischen Variablen „Bindungsrepräsentation“ und „Berichtete Qualität der Bindungsfigur“, im zweiten „Persönlichkeitscharakteristika“ (hier: Ausmaß an „Selbst- und Fremdbestimmung“), im dritten „Resignatives Verhalten“, im vierten „Reziprozität“ und zuletzt „Soziodemographische Variablen“ (Alter und Geschlecht) in die Regressionsgleichung ein⁶.

Nach den Ergebnissen der multiplen Regressionsanalyse sagen sowohl die Variablen „Berichtete Qualität der Bindungsfigur“ ($R^2 = .10$; $p = .03$) als auch „Fremdbestimmung“ ($R^2 = .17$; $p = .001$) und „Resignatives Verhalten“ ($R^2 = .06$; $p = .007$) den effektiven Umgang mit Netzwerkressourcen im Alter vorher. Insgesamt klären die drei Prädiktoren zusammen 33% der Varianz der Kriteriumsvariablen „Effektiver Umgang mit Netzwerkressourcen“ auf.

³ Diese Variable besitzt zwei Ausprägungen. Der Begriff „positiv/neutral“ ist im Sinne einer eher als unterstützend erlebten Bindungsfigur im AAI zu interpretieren, während der Begriff „negativ“ für eine eher zurückweisend erlebte Bindungsfigur reserviert ist.

⁴ Die deskriptiven Daten für die Verhaltensskala „Soziale Integration“ betragen $M = 0$; $sd = .64$; $Min = 4.79$; $Max = 6.13$. Der Mittelwert $M = 0$ ist bedingt durch die z-Transformation der in die Verhaltensskala eingehenden Items (Zahl der Familienmitglieder in den Kreisen 1–3, Zahl der sonstigen Personen in den Kreisen 1–3, Zahl der Personen, mit denen häufiger Kontakt unterhalten wird).

⁵ Auch für die Skala „Effektiver Umgang mit Netzwerkressourcen“ liegen deskriptive Daten vor ($M = 0$, $sd = 4.30$; $Min = 11.67$). Der Mittelwert $M = 0$ ist durch die z-Transformation der in die Skala eingehenden Items (Zahl der Helfer, Zahl der unterstützten Personen, Anzahl der geleisteten Hilfen, Anzahl der erhaltenen Hilfen, Mehrfachnennungen eines Helfers bzw. unterstützter Personen) bedingt.

⁶ Insbesondere beim effektiven Umgang mit Netzwerkressourcen liegt es nahe zu überprüfen, inwieweit die im AAI berichteten Erfahrungen mit einer eher unterstützenden bzw. nichtunterstützenden Bindungsfigur während der Kindheit mit dem Umgang von Netzwerkressourcen im höheren Erwachsenenalter in Beziehung stehen.

Tab. 2 Produkt-Moment-Korrelationen zwischen dem effektiven Umgang mit Netzwerkressourcen, resignativem Verhalten, Fremd- und Selbstbestimmung, soziodemographischen Variablen (Geschlecht, Alter), Bindungsrepräsentation, berichteter Qualität der Bindungsfigur und Reziprozität

	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Effektiver Umgang mit Netzwerkressourcen (1)	1								
Resignatives Verhalten (2)	-.26*	1							
Fremdbestimmung (3)	.43**	.17**	1						
Selbstbestimmung (4)	.39**	.15**	.61***	1					
Geschlecht (5)	.13	.08	-.19**	.08	1				
Alter (6)	.31*	.01	-.15**	-.21*	.12	1			
Berichtete Qualität der Bindungsfigur (7)	.32**	.12	.06	.24*	.22*	-.14**	1		
Reziprozität (8)	.22*	-.15**	.21*	.38**	-.15**	.17**	.28*	1	
Bindungsrepräsentation (9)	.15**	-.17**	.10	.07	.16**	.21*	.33**	.02	1

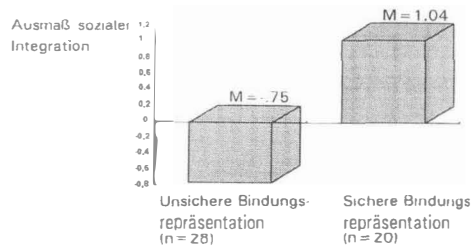
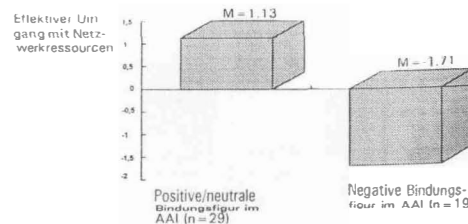
Anmerkung: * $p \leq .10$; ** $p \leq .05$; *** $p \leq .01$; . . . einseitige Fragestellung

Im einzelnen ergibt sich ein positiver Zusammenhang zwischen der Variablen „Berichtete Qualität der Bindungsfigur“ und der „Nutzung von Netzwerkressourcen“ im höheren Erwachsenenalter. Probanden, die im AAI von einer eher unterstützenden Bindungsfigur berichteten, erreichten einen höheren Wert auf der Skala „Effektiver Umgang mit Netzwerkressourcen“ ($\beta = .33$). Dies zeigte sich zum einen in einer größeren Anzahl von Helfern bzw. unterstützten Personen, zum anderen aber auch in mehr geleisteten und empfangenen Hilfen sowie in häufigeren Mehrfachnennungen des (der) gleichen Helfers (s) bzw. der gleichen unterstützten Person(en). Zudem stand der effektive Umgang mit Netzwerkressourcen auch in engem Zusammenhang mit einem hohen Ausmaß an Fremdbestimmung ($\beta = .36$) sowie mit resignativem Verhalten ($\beta = -.24$). Die übrigen Prädiktoren „Bindungsrepräsentation“, „Selbstbestimmung“, „Reziprozität“ sowie soziodemographische Variablen leisteten keinen Beitrag zur Aufklärung der Varianz der Kriteriumsvariablen „Effektiver Umgang mit Netzwerkressourcen“.

Ein Mittelvergleich dokumentiert, daß Ältere, die über eine eher unterstützende Bindungsfigur im AAI berichteten, auch Angaben über eine bessere Nutzung vorhandener Netz-

werkressourcen machen. Probanden, die in ihren Kindheits-erinnerungen von einer nichtunterstützenden Bindungsfigur berichtet wurden, geben geringere Werte dafür an ($t = 2.41$; $df = 41.82$; $p_{\text{unb.}} = .01$) (vgl. Abb. 3).

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse zeigt folgendes: Interindividuelle Unterschiede im Ausmaß sozialer Integration sowie der Nutzung von Netzwerkressourcen können nicht ausschließlich auf soziodemographische Variablen oder formale, mit Hilfe von Fragebögen erhobene Persönlichkeitscharakteristika zurückgeführt werden. Die vorliegenden Ergebnisse belegen dagegen eindeutig den Einfluß der Bindungsrepräsentation als biographisch zu verstehendes Korrelat sozialer Integration im höheren Erwachsenenalter (vgl. Abschnitt 4). Bei der Skala „Effektiver Umgang mit Netzwerkressourcen“ zeigt sich allerdings ein differenzierteres Bild. Neben biographisch verankerten Variablen, wie der im AAI berichteten Qualität der Bindungsfigur, spielen auch formale Persönlichkeitscharakteristika („Fremdbestimmung“) und „Resignatives Verhalten“ eine signifikante Rolle.

**Abb. 2** Zusammenhang zwischen dem Ausmaß sozialer Integration und der Bindungsrepräsentation (z-Werte: $t = 2.45$; $df = 41.85$; $p_{\text{unb.}} = 0.1$)**Abb. 3** Zusammenhang zwischen dem effektiven Umgang mit Netzwerkressourcen und der im AAI berichteten Qualität der Bindungsfigur (z-Werte: $t = 2.41$; $df = 41.82$; $p_{\text{unb.}} = .01$)

Zusammenfassung und Diskussion

Ein Kern der Bindungstheorie ist die Bedeutung des interpersonellen Arbeitsmodells. Deshalb wurde für die gesamte Lebensspanne die Frage nach interindividuellen, sozial-emotionalen Unterschieden bei der Anpassung an soziale Anforderungssituationen, so auch im höheren Erwachsenenalter, gestellt. Da es sich um eine innovative Studie handelte, in der zum ersten Mal versucht wurde, den sozialgerontologischen Forschungsansatz und bindungstheoretische Überlegungen miteinander zu verknüpfen, beschränkte sich die vorliegende Arbeit auf das Auffinden erster, aber wesentlicher Zusammenhänge als Beitrag zu einer modernen differentiellen Gerontologie (50, 78). Eine sichere Bindungsrepräsentation unterscheidet sich dabei von „Vertrauen“ oder „Trust“ und „Relying on others“ (79) in ihrer Konzeption als ontogenetisch verstandenes „Inneres Arbeitsmodell“, das als integraler Bestandteil der Persönlichkeit zu verstehen ist. Die Veränderbarkeit unsicherer Arbeitsmodelle ist von großem klinischen Interesse (40). Welche Wechselwirkungen auch epochal gebundener Kohorteneffekte (79) dabei bedeutsam sind, bleibt zu erkunden.

Die Hypothesen der vorliegenden Studie wurden einerseits klar aus den vorliegenden Theorien abgeleitet, andererseits auch im klassischen Wechselspiel von heuristischer Passung empirischer Befunde in theoretisch begründete Zusammenhänge erkundet (34, 35, 36), um damit biographischen Aspekten näherzukommen und um den bindungstheoretischen Ansatz auch im Zusammenhang mit Veränderungen des „inneren Arbeitsmodells“ von Bindungsrepräsentationen zu erkunden (18).

Die Bindungsrepräsentation der Älteren

Auffällig ist die hohe Anzahl älterer Menschen mit einem unsicheren Arbeitsmodell. Dieser Befund steht zum einen im Zusammenhang mit den von Fremmer-Bombik et al. (31) angesetzten Kriterien, die erfüllt sein müssen, um eine Bindungsfigur im AAI als unterstützend zu klassifizieren (85). Zum anderen stellen die bei Burkert (18) näher beschriebenen, vor allem aus heutiger Sicht z.T. extremen Lebensbedingungen, unter denen die Probanden aufwuchsen, eine alternative, quasi zeithistorische Erklärung für den hohen Anteil Älterer mit unsicherem Arbeitsmodell dar. Eine vergleichbare Beobachtung machen Vaughn, Egeland, Sroufe & Waters (81), die mit Risikostichproben arbeiten. Wenn Mütter über instabile Familienverhältnisse und verschiedene belastende Lebensereignisse berichten, die sich negativ auf die Interaktion mit ihrem Kind und somit der Bindungsqualität des Kindes auswirken, dann finden Vaughn et al. (81) einen verstärkten Wandel von ursprünglich sicherem zu unsicherem Bindungsverhalten dieser Kinder im Zeitraum von 12 nach 18 Monaten. Über Veränderungen von Bindungs-

repräsentationen durch besondere Erlebnisse oder Psychotherapie liegen bislang noch keine überzeugenden Daten vor.

Bindungsrepräsentation und soziale Integration im Alter

Erwartungsgemäß berichten unsere älteren Menschen, die ein sicheres Arbeitsmodell besitzen, über mehr Familienmitglieder und sonstige Personen in ihrem Netzwerk, mit denen sie zudem häufigere Kontakte unterhalten, als solche mit einer unsicheren Bindungsrepräsentation. Die Nennung von primär verwandtschaftlichen Beziehungen, die nach Eben (23) im sozialen Netzwerk Älterer dominieren, weist darauf hin, daß emotionale Gratifikationen in engen familiären Beziehungen wohl am häufigsten sind. Die auf induktivem Weg zusätzlich ermittelte Variable „Berichtete Qualität der Bindungsfigur“ bleibt allerdings in der multiplen Regressionsanalyse für die Vorhersage interindividueller Unterschiede im Ausmaß sozialer Integration ohne signifikanten Einfluß (85). Gleichwohl jedoch relativieren die vorliegenden Befunde die einseitige Bedeutung rein soziodemographischer Variablen. Während Fischer (28), Hansson (42) und McFarlane et al. (61) Angaben über einen Rückgang informeller Beziehungsstrukturen im höheren Erwachsenenalter machen, wurden in der berichteten Studie keine derartigen Zusammenhänge beobachtet. Bei den Älteren der Regensburger Stichprobe handelt es sich zum einen um Personen, für die aufgrund eines oder mehrerer erwachsener Kinder und deren Familien soziale Integration im höheren Erwachsenenalter in jedem Fall gegeben ist. In den Netzwerken dieser Älteren dominieren Familienmitglieder, die alle einzeln aufgezählt werden, während Freunde und Bekannte sowie andere Personengruppen weitaus seltener genannt werden (23). Zum anderen ist das durchschnittliche Alter der Netzwerkpartner mit 45,64 Jahren eher niedrig (23). Aus diesem Grund ist die Wahrscheinlichkeit vermehrt eintretender Todesfälle innerhalb des sozialen Netzwerks, die nach Diwald (22) insbesondere für das hohe Erwachsenenalter charakteristisch sind, hier eher gering zu bewerten. Inwieweit Männer und Frauen sich im Ausmaß sozialer Integration unterscheiden, kann hier wie dort nicht endgültig geklärt werden. Burck, Vaux & Schill (17) vertreten die These, daß sich geschlechtsspezifische Unterschiede nicht in der Anzahl, sondern in der Effektivität der Unterstützungsbeziehungen zeigen, können dies jedoch anhand des berichteten Datamaterials nicht belegen.

Wie bereits beim Ausmaß sozialer Integration finden sich auch beim Umgang mit Netzwerkressourcen im höheren Erwachsenenalter keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Die von Krause & Keith (49) vorgebrachte These, derzufolge geschlechtsspezifische Unterschiede in der Nutzung von Netzwerkressourcen insbesondere dann auftreten, wenn es sich um chronische Stressoren handelt, wie z. B. eine schlechte finanzielle Situation, kann aufgrund der Zusammensetzung

unserer Stichprobe nicht falsifiziert werden. Da 62,5% der Probanden zum Zeitpunkt der Datenerhebung noch verheiratet waren, wird die Frage nach finanzieller Unterstützung möglicherweise erst dann aktuell, wenn die älteren Frauen nach dem Tod ihres Ehepartners mit eingeschränkten finanziellen Verhältnissen zurechtkommen müssen.

Wir konnten, wie auch Hamner et al. (41) bzw. Lin et al. (53), keinen Zusammenhang zwischen dem Familienstand und der Netzwerkgröße finden. Tunstall (80) macht zu Recht darauf aufmerksam, daß das Ausmaß sozialer Integration im höheren Erwachsenenalter nicht ausschließlich vom Familienstand, sondern v. a. von der Existenz erwachsener Kinder abhängt. „Having at least one child alive makes an old person less likely to be isolated“ (80, S. 72). Die vorliegenden Befunde verdeutlichen jedoch, daß trotz der Existenz mindestens eines erwachsenen Kindes bemerkenswerte Unterschiede im Ausmaß der sozialen Integration im höheren Erwachsenenalter bestehen, die nach den Ergebnissen der Bindungsforschung (38, 54) eng mit der individuellen Biographie verknüpft sind.

Berichtete Qualität der Bindungsfigur im AAI und effektiver Umgang mit Netzwerkressourcen im Alter

Im Vergleich zur Bedeutung der Bindungsrepräsentation für das Ausmaß sozialer Integration lassen die vorliegenden Daten zum effektiven Umgang mit Netzwerkressourcen im Alter keine derartigen konsequenten Schlußfolgerungen zu. Nicht die Bindungsrepräsentation, sondern die auf induktivem Weg zusätzlich aus dem AAI ermittelte Variable „Berichtete Qualität der Bindungsfigur“, die allerdings mit der Bindungsrepräsentation korreliert ($r = .34$; $p = .01$), spielt beim effektiven Umgang mit Netzwerkressourcen im Alter die entscheidende Rolle. Danach erhalten und geben Ältere, die in ihrer Erinnerung von einer unterstützenden Bindungsfigur berichten, mehr soziale Unterstützung als solche, die ihre Bindungsfigur als zurückweisend schildern. Ähnlich wie Personen mit sicherer Repräsentation können Ältere mit Erinnerungen an unterstützende Bindungspersonen sowohl Unterstützung in Belastungssituationen mobilisieren als auch im Sinne des Fürsorgeverhaltens anderen Hilfe gewähren. Gerade der flexible Umgang mit sozialer Unterstützung ist aber bei Älteren mit einer unsicher-depressiven, aber auch sicher-reflexiven Bindungsrepräsentation eingeschränkt, wenn sie in ihrer Erinnerung von einer zurückweisenden Bindungsfigur betreut wurden.

Das berichtete deutlich reduzierte Ausmaß geleisteter bzw. empfangener Hilfen, einer geringen Anzahl unterstützter Personen/Helfer und weniger Mehrfachnennungen de(s)r gleichen Helfer(s) bzw. de(s)r gleichen unterstützten Personen) läßt sie als eher ungenügend an die psychosoziale Dimension des Alternsprozesses angepaßt erscheinen. Bei uns steht, wie

von der Supportforschung vorhergesagt, ein höheres Ausmaß an resignativem Verhalten mit einer geringen Nutzung von Netzwerkressourcen in Beziehung. Nach Schwarzer & Lepin (73) kann dieses Ergebnis allerdings unterschiedlich interpretiert werden. Da bislang die Kausalbeziehung zwischen sozialer Unterstützung und depressiven Erkrankungen nicht geklärt ist, Depressive können ihr soziales Netzwerk als weniger unterstützend wahrnehmen (52), was, wie Coyne, Kessler, Tal, Turnbull, Wortman & Greden (20) ausführen, sowohl eine Konsequenz des Verhaltens depressiv Erkrankter als auch ihrer Erwartungshaltungen darstellt, die sich negativ auf die generelle Unterstützungsbereitschaft des sozialen Netzwerks auswirken. Allerdings wäre es, genau umgekehrt, auch möglich, daß soziale Unterstützung ein präventiver Schutzfaktor gegenüber psychischen Störungen ist und in Folge des Auftretens depressiver Erkrankungen, insbesondere nach Verlusterelebnissen, verhindert bzw. abbildert.

Thomae hat Daten vorgelegt, nach denen sich die Reaktionsform „Sich auf andere verlassen“ bei drei Alterskohorten abhängig von historischen Epochen verändert. Wenn die Lebenschancen gering sind, dann hat diese Lebenstechnik Vorrang, bei besseren Chancen ist sie selten (79). Solche Kohorteneffekte stehen in keinerlei Widerspruch zu unseren Untersuchungen. Wenn man alleine zurechtkommt, dann braucht man andere nicht. Wenn aber aufgrund von erfahrender Unsicherheit im Bindungsbereich Ressourcen geringer sind und ihre Nutzung problematisch ist, dann kann das für solche Personen eine Verarmung des sozialen Lebens, ihrer Lebensfreude, ihrer sozialen Kompetenz und sogar ihrer Zukunftsperspektiven (85) bedeuten. Bei Kindern (39, 84), Jugendlichen (87, 88, 89) und Erwachsenen (38, 58) trifft das zu. Deshalb glauben wir, dies aufgrund der vorgelegten Ergebnisse auch für Ältere annehmen zu dürfen. Diese Hypothese zu verifizieren und damit das Konzept Bindungsrepräsentation auch für Ältere zu validieren, wäre sicher lohnend.

Die Rolle der Variablen „Fremdbestimmung“ im Kontext der von Rotter (67) konzipierten externalen Kontrollüberzeugungen kann durch die vorliegenden Untersuchungsergebnisse nur bedingt interpretiert werden. Im Unterschied zu anderen Forschungsarbeiten (24, 68), die internal kontrollierten Personen eine bessere Nutzung von Unterstützungsleistungen attestieren, zeigen unsere Daten eher auf das Gegenteil hin. Allerdings legt uns die dafür dünne Datenbasis von nur zwei Items (vgl. Fußnote 3) Zurückhaltung auf. Sie zeigt: Offenbar informieren Ältere trotz ihrer Bemühungen, Selbstbestimmung in weiten Lebensbereichen aufrechtzuerhalten, gleichzeitig ihre Netzwerkpartner selektiv über eine potentiell eingetretene Unterstützungsbedürftigkeit. Dies wäre bindungstheoretisch zu erwarten (13). Indem diese Älteren andere in ihr Leben einbeziehen, würde es ihnen gelingen, die adaptive Funktion ihres sozialen Netzwerks zu verbessern.

Die Prädiktoren „Reziprozität“, „Alter“ bzw. „Geschlecht“ haben nicht zu differentiellen Unterschieden bei der

Vorhersage des effektiven Umgangs mit Netzwerkressourcen im höheren Erwachsenenalter geführt. Für den Prädiktor „Reziprozität“ kann dies mit der des Reziprozitätskonstrukts zusammenhängen. Während Ingersoll-Dayton & Antonucci (44) bzw. Rook (63) „Reziprozität“ als Differenz zwischen dem berichteten Ausmaß geleisteter und empfangener Hilfen berechnen, verzichtet Schütze (72) bei dem von ihr konzipierten Netzwerkfragebogen auf eine derartige vom Auswerter vorzunehmende Differenzbildung. Statt dessen steht die individuelle Repräsentation des Ausmaßes solcher informeller Hilfe im Mittelpunkt. Die ältere Menschen in der Vergangenheit bzw. Gegenwart für andere leisteten/leisteten bzw. von anderen empfangen/empfangen. Das relativ niedrige Durchschnittsalter der Studienteilnehmer und der mehrheitlich als gut bewertete Gesundheitszustand bewirken vermutlich, daß für den effektiven Umgang mit Netzwerkressourcen der Prädiktor „Alter“ nicht signifikant wird.

Implikationen für kompetentes Altern

Vor dem Hintergrund der berichteten Untersuchungsbefunde muß die Annahme einer strikten Polarisierung der Begriffe *Autonomie* und *Abhängigkeit*, wie bereits angedeutet, zugunsten einer dynamischen, interindividuell unterschiedlich ausgeprägten Beziehung zwischen beiden Konzepten zurückgewiesen werden (15).

Bei individuellen Unterschieden in der Anpassung an den Alternsprozeß, die sich exemplarisch in einer unterschiedlichen Netzwerkgröße und in einem unterschiedlichen Umgang mit Netzwerkressourcen widerspiegeln, spielen das interne Arbeitsmodell bzw. die auf induktivem Weg aus dem AAI ermittelte Variable „Berichtete Qualität der Bindungsfigur“ eine wesentliche Rolle. Eine sichere Bindungsrepräsentation und die Erinnerung an eine unterstützende Bindungsfigur fördern soziale Integration und die Fähigkeit, flexibel mit sozialer Unterstützung umzugehen (39). Dies zeigt sich in der Bereitschaft, informelle Hilfen zu leisten, und darin, selbst Unterstützung zu mobilisieren bzw. sie zu akzeptieren, wenn eigene Ressourcen erschöpft sind. Gerade in der Fähigkeit einer solchen Interdependenz sehen auch Baltes & Silverberg (6) eine für das höhere Erwachsenenalter spezifische Entwicklungsaufgabe, die aufgrund des vorliegenden Datenmaterials eher von denjenigen Älteren geleistet werden kann, die ihre Bindungsfigur als unterstützend schildern.

Die berichteten Befunde erweitern den sozialgerontologischen Ansatz, der kompetentes Altern in erster Linie als Mobilisierung von Reaktionsformen bei Belastungen, wie etwa der finanziellen Situation, dem physischen Gesundheitszustand oder dem Bildungsstand, untersucht (79). Über welche sozialen Ressourcen ein älterer Mensch verfügt und wie er sie nutzt, steht indes durchaus auch in direkter Beziehung

zu seiner Biographie, die wiederum eng an seine Herkunftsfamilie geknüpft ist.

Der bindungstheoretische Ansatz steht damit dem biographischen Ansatz von Thomae (78, 79) und Lehr (50) durchaus nahe. Indem die individuellen Unterschiede mit der Bindungsloisung verknüpft werden, wird dem ontogenetischen Konzept eine psychodynamische Komponente hinzugefügt. Für die bereits Konzepte und Daten bestehen (40). Eine Untersuchung des lebenspraktischen Verhaltens Älterer auf der Grundlage sicherer und unsicherer Bindungsrepräsentationen wäre der nächste Schritt auf dem Wege zu einer Integration von differentieller Gerontologie und dem bindungstheoretischen Forschungsansatz.

Damit läßt sich der bindungstheoretische Ansatz in die in der wissenschaftlichen Psychologie bereits hestehende biographisch orientierte Forschungstradition einordnen. Er postuliert, daß der Umgang mit Anforderungssituationen im wesentlichen dadurch bestimmt ist, wie ein Individuum eine Situation in Abhängigkeit von bisherigen Erfahrungen interpretiert, emotional darauf reagiert und trotz negativer Gefühle in Übereinstimmung mit durchaus vorhandenen aktuellen Wünschen und Zielen bringt.

Auszüge aus den Biographien zweier älterer Frauen, die sich in ihrer Bindungsrepräsentation unterscheiden, deren sozioökonomischer Status und subjektiver Gesundheitszustand aber annähernd vergleichbar sind, sollen diese These exemplarisch verdeutlichen.

Fall A (Unsichere Bindungsrepräsentation)

... Ich erwarte mir nichts mehr, ich erwarte mir gar nichts mehr. Was dazwischen ... da liegt noch so viel dazwischen, aber ich lebe mein Leben jetzt bewußt. Ich sage, durch die ganzen Schicksalsschläge wird man so abgehärtet, daß ich mir sage, die Hauptsache, ich habe mal so einen schnellen Tod, daß ich kein Pflegefall werde. Daß ich niemanden brauche ... Meine Tochter in Y., die hat auch ihr Eigentum. Die lebt ihr Leben. Die ist auch 43, also, was wollen wir da?“

Fall B (Sichere Bindungsrepräsentation)

... Und die Kinder in Ordnung. Na ja, das sowieso, weil ich könnte über ... wie ich schon gesagt habe, über keines, über die Schwiebertöchter nichts sagen. Der Jüngste hat eine Frau bis von Y. runter, aber das ... der hätte keine bessere Frau kriegen können. Und der andere natürlich auch. Also, wenn ich mich da acht Tage nicht sehen lasse, dann ruft sie an. „Mama, ja hast du überhaupt nicht Zeit, du läßt dich überhaupt nicht sehen.“ Mei, einmal in der Woche muß ich ihn, weil sonst ... Der Jüngste, der wohnt gleich da oben ... Da bin ich öfter, weil der noch zwei Kleinere hat. Wenn die Schwie-

gertochter Dienst hat, dann koche ich halt einmal, weil die macht Nachtdienst ... Naja, da gehe ich halt dann einmal hin auf. Aber auch wirklich gesagt, ein ganz gutes Verhältnis. Ich könnte nicht ... Und der Schwiegersohn das gleiche. Der tut mir dann alles tadeln und alles richten. Ja!"

Beide Altersverläufe spiegeln ein unterschiedliches Maß an sprachlich gefäster individueller sozialer Kompetenz wider, das sich generell darin ausdrückt, ob das eigene Altern als gestaltbar und mit Zuversicht erlebt wird. Die Bindungstheorie liefert den Rahmen und erste Belege dafür, daß Unterschiede im Lebensstil von der unterschiedlichen Art des Gefüges emotionaler Erwartungen abhängen, die in der Biographie des einzelnen verankert sind.

Um die genannten Beispiele zu verstehen, ist folgendes wichtig. Nach Main (54) werden berichtete Erfahrungen als wesentlich betrachtet, wenn sie den Maximen eines kohärenten Gesprächs entsprechen. Ein kohärentes Gespräch ist nach Grice (33) durch Kooperation gekennzeichnet und erfüllt die Maximen der Qualität ("sei aufrichtig und belege deine Aussagen"), der Quantität ("fasse dich kurz, sei aber vollständig

dig"), der Relevanz ("sei relevant und bleibe beim Thema") und der Art und Weise ("verständlich und geordnet").

Zudem gibt es empirische Hinweise, daß das interne Arbeitsmodell auch für weitere Anpassungsleistungen wie z. B. die Einstellung gegenüber der Zukunft und das Ausmaß an Lebenszufriedenheit im höheren Erwachsenenalter bedeutsam ist. Dennoch zeigen Ältere mit einer unsicheren Bindungsrepräsentation signifikant häufiger angstbesetzte bzw. negative Zukunftsvorstellungen als Probanden mit einem sicheren Arbeitsmodell. Ein weiteres zentrales Ergebnis unserer Arbeit besteht im Nachweis interindividueller Unterschiede im Ausmaß subjektiver Lebenszufriedenheit, die in engem Zusammenhang mit einer sicheren Bindungsrepräsentation stehen (85). Eine Publikation dieser Daten befindet sich in Vorbereitung.

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse und im Zusammenhang mit Differenzieller Geriatrie ist die These von Bowlby beachtenswert, der schreibt: "Attachment behavior is held to characterize human beings from the cradle to the grave" (12, S. 129).

Literatur

- Ainsworth MDS (1972) Attachment and dependency: A comparison. In: Gewirtz JL (ed) Attachment and dependency. Wiley, New York, pp 97-137
- Ainsworth MDS (1979) Attachment as related to mother-infant interaction. In: Rosenblatt J, Hinde RA, Beer C, Bunnell M (eds) Advances in the study of behavior. Academic Press, San Diego, 9:1-51
- Ainsworth MDS, Blehar MC, Waters E, Wall S (1978) Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation. Lawrence Erlbaum Associates, Hillsdale, NJ
- Antonucci TC (1985) Personal characteristics, social networks and social behavior. In: Birnstock RH, Shanas E (eds) Handbook of Aging and the Social Sciences. Van Nostrand Reinhold, New York, pp 94-128
- Arbeitsgruppe Altern und Gesellschaftliche Entwicklung (1989) Grundprotokoll (Fassung vom 12. 10. 89). Pilotphase II. Berliner Altersstudie. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Baltes MM, Silverberg SB (1994) The dynamics between dependency and autonomy: Illustrations across the life span. In: Featherman DL, Lerner LM, Perlmutter M (eds) Life-span development and behavior. Erlbaum, Hillsdale, NJ, 12:41-90
- Barnes MW, Pollina L, Cummings EM (1991) Life-span attachment: Relations between attachment and socioemotional functioning in adult women. Genetic, Social and General Psychology Monographs 117(2):177-202
- Bell RA (1981) Worlds of friendship. Sage, Beverly Hills
- Booth A (1972) Sex and social participation. American Sociological Review 37:183-192
- Bowlby J (1969) Attachment and loss. Vol. 1: Attachment. Hogarth Press and Institute of Psychoanalysis, London (deutsch: Bindung. Kindler, München, 1975)
- Bowlby J (1973) Attachment and loss. Vol. 2: Separation, Anxiety and anger. Basic Books, New York (deutsch: Trennung, Kinder, München, 1976)
- Bowlby J (1979) The making and breaking of affectional bonds. Tavistock Publications, London (deutsch: Das Glück und die Trauer. Klett-Cotta, Stuttgart, 1979)
- Bowlby J (1980) Attachment and loss. Vol. 3: Loss, Sadness and depression. Basic Books, New York (deutsch: Verlust. Fischer, Frankfurt, 1983)
- Bowlby J (1987) Attachment. In: Gregory RL, Zangwill OL (eds) The Oxford Companion to the Mind. Oxford University Press, Oxford, pp 57-58
- Bowlby J (1988) A secure base. Clinical applications of attachment theory. Tavistock/Routledge, London
- Brody JA, Brock DB, Williams TF (1987) Trends in the health of the elderly population. Annual Review of Public Health 8:211-234
- Buda PC, Vaux A, Schill T (1984) Social support resources: Variation across sex and sex roles. Personality and Social Psychology Bulletin 10:119-126
- Burkert E (1994) Beschreibung interner Arbeitsmodelle älterer Menschen und Wege ihrer Tradierung unter Berücksichtigung soziologischer Einflüsse. Diplomarbeit, Universität Regensburg
- Cicirelli VG (1993) Attachment and obligation as daughters' motives for caregiving behavior and subsequent effect on subjective burden. Psychology and Aging 8(2):144-155
- Coyne JC, Kessler RC, Jal M, Tumbull J, Wortmann CB, Greden JF (1987) Living with a depressed person. Journal of Consulting and Clinical Psychology 55:347-352
- Dievald M (1986) Sozialkontakte und Hilfebeziehungen in informellen Netzwerken. In: Glotzer W, Berger-Schmitt R (Hrsg) Haushaltproduktion und Netzwerke. Die alltäglichen Leistungen der Haushalte und Familien. Campus, Frankfurt/M, S. 51-84
- Dievald M (1991) Soziale Beziehungen. Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken. Bohn-Verlag, Berlin
- Eben M (1994) Strukturelle und funktionale Analyse sozialer Netzwerke älterer Menschen. Diplomarbeit, Universität Regensburg
- Eckert J (1983) The mobilization of social support: Some individual constraints. American Journal of Community Psychology 11:509-528
- Egeland B, Sroufe LA (1981) Attachment and early maltreatment. Child Development 52:44-52
- Elicker J, England M, Sroufe LA (1992) Predicting peer competence and peer relationships in childhood from early parent-child relationships. In: Parke R, Ladd G (eds) Family-peer relationships: Models of linkage. Erlbaum, Hillsdale, NJ, pp 71-106
- Escher-Graub CD, Grossmann KE (1983) Bindungsunsicherheit im zweiten Lebensjahr. Die Regensburger Querschnittstudie. Forschungsbereich, Universität Regensburg
- Fischer CS (1982) To dwell among friends. Personal Networks in Town and City. University of Chicago Press, Chicago
- Fischer CS, Jackson RM, Stueve CA, Geison K, Jones LM, Baldassarre M (1977) Networks and places: Social relations in the urban setting. Free Press, New York
- Fookin I (1990) Partnerverlust im Alter. In: Mayring P, Saup W (Hrsg) Entwicklungsprozesse im Alter. Kohlhammer, Stuttgart, S. 57-73
- Fremmer-Bombik E, Rudolph J, Ven B, Schwarz G, Schwarzeier L (1992) Verkürzte Fassung der Regensburger Auswertungsmethode des Adult Attachment Interviews. Universität Regensburg
- Gilligan C (1988) Adolescent development reconsidered. In: Gilligan C, Ward J, Taylor J (eds) Mapping the moral domain. Harvard University Press, Cambridge MA, S. VII-XXXIV
- Grice HP (1975) Logic and conversation. In: Cole P, Moran SL (eds) Syntax and Semantics III. Speech Acts. Academic Press, New York, pp 41-58
- Grossmann KE (1986) From idiographic approaches to nomothetic hypothesis. Stern, Alport, and the biology of knowledge, exemplified by an exploration of sibling relationships. In: Valsiner J (ed) The individual subject and scientific psychology. Plenum Press, New York, pp 37-69
- Grossmann K E (1988) Longitudinal and systematic approaches in the study of biological high- and low-risk groups. In: Rutter M (ed) Studies of psychosocial risk. The power of longitudinal data. Cambridge University Press, Cambridge, pp 138-157
- Grossmann KE (1989) Individualität und normative Forschung: Differenzielle Psychologie in evolutionstheoretischer, verhaltensbiologischer und entwicklungspsychologischer Sicht. In: Ahrens HJ, Amelung M (Hrsg) Biologische Funktionen individueller Differenzierung. Biempunkte der Persönlichkeitsforschung. Hogrefe, Göttingen, Bd. 2, S. 134-159
- Grossmann KE, August P, Fremmer-Bombik E, Friedl A, Grossmann K, Scheuer E, Englisch H, Spangler G, Stephan C, Süss G (1989) Die Bindungstheorie: Modell und entwicklungspsychologische Forschung. In: Keller H (Hrsg) Handbuch der Kleinkindforschung. Springer, Berlin, S. 31-55
- Grossmann K, Fremmer-Bombik E, Rudolph J, Grossmann KE (1988) Maternal attachment representations as related to patterns of infant-mother-attachment and maternal care during the first year. In: Hinde RA, Stevenson-Hinde J (eds) Relationships within families. Oxford, pp 241-260
- Grossmann KE, Grossmann K (1994) Bindungstheoretische Grundlagen psychologisch-sicherer und unsicherer Entwicklung. Z. für wissenschaftliche Gesprächspsychologie
- Grossmann KE, Grossmann K (1995) Frühkindliche Bindung und Entwicklung individueller Psychodynamik über den Lebenslauf. Familiendynamik. Interdisziplinäre Zeitschrift für systemorientierte Praxis und Forschung 20:171-192
- Hammer M, Gutwirth L, Phillips SL (1982) Parenthood and social networks: A preliminary view. Social Science and Medicine 16:2091-2100
- Hanson RO (1986) Relational competence, relationships, and adjustment in old age. Journal of Personality and Social Psychology 50:1050-1058
- Henderson S, Byrne DG, Duncan Jones P (1981) Neurosis and the social environment. Academic Press, Sydney
- Ingersoll-Dayton B, Antonucci TC (1988) Reciprocal and nonreciprocal social support: Contrasting sides of intimate relationships. Journal of Gerontology 43:65-73
- Ingersoll-Dayton B, Talbot MM (1992) Assessment of social support exchanges: Cognitions of the old-old. International Journal of Aging and Human Development 35:125-143
- Kahn R, Antonucci TC (1980) Social networks in adult life. Network Questionnaire. The University of Michigan, MI. Institute for Social Research
- Kelley III, Berscheid E, Christensen H, Harvey III, Huston TC, Levinger G, McClintock E, Peplau A, Peterson D (1983) Close relationships. Freeman, New York
- Kelley H, Thibaut IW (1978) Interpersonal relationship. A theory of interdependence. Wiley, New York
- Krause N, Keith V (1989) Gender differences in social support among older adults. Sex Roles 21:609-628
- Lehr U (1991) Psychologie des Alterns. 7. Auflage, ergänzt und bearbeitet von H. Thome, Quelle & Meyer, Heidelberg
- Lens W, Garly A (1980) Extension of future time perspective in motivational goals of different age groups. International Journal of Behavioral Development 3:1-17
- Lin N, Ensel WM (1984) Depression, mortality and its social ecology: The role of the life events and social support. Journal of Health and Social Behavior 25:176-188
- Lin N, Smeone R, Ensel WM, Kay W (1979) Social support-stressful life events and illness: A model and an empirical test. Journal of Health and Social Behavior 20:108-120
- Main M (im Druck) Desorganisation im Bindungsverhalten. In: Spangler G, Zimmernann P (Hrsg) Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. Klett-Cotta, Stuttgart
- Loventhal MI, Herten C (1968) Interaction and adaptation. Intimacy as a critical variable. American Sociological Review 33:20-30
- Main M, Goldwyn R (1985) Adult attachment classification rating system. Unpublished manuscript, University of California, Berkeley
- Main M, Goldwyn R (1992) Adult Attachment Scoring and Classification Systems. Manual in Draft, Version 5.1, December. To appear in Main M (ed) Assessing attachment through discourse, drawings and reunion situations (Working title). Cambridge University Press, New York
- Main M, Kaplan N, Cassidy J (1985) Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. In: Bretherton L, Waters E (eds) Growing points of attachment theory and research. Monographs of the Society for Research in Child Development 50:66-106
- Maras L, Aend R, Sroufe LA (1978) Continuity of adaptation in the second year: The relationship between quality of attachment and later competence. Child Development 49:547-556
- Mayring P (1990) Partnerverlust. In: Mayring P, Saup W (Hrsg) Entwicklungsprozesse im Alter. Kohlhammer, Stuttgart, S. 37-56
- McFarlane AH, Neale KA, Norman GR, Roy RG, Steiner DL (1981) Methodological issues in developing a scale to measure social support. Schizophrenia Bulletin 7:99-100
- Miller PM, Ingham JG (1976) Friends, confidants and symptoms. Social Psychiatry 11:51-58
- Rook KS (1987) Reciprocity of social exchange and social satisfaction among older women. Journal of Personality and Social Psychology 52(1):145-154
- Rosenthal KR, Giesten EL, Shulman S (1986) Gender and sex role differences in the perception of social support. Sex Roles 9:10:481-489
- Rosow J (1967) Social integration of the aged. The Free Press, New York
- Rossi AS, Rossi PH (1990) Of human bonding: Parent-child relations across the life course. de Gruyter, New York
- Rutter JB (1966) Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement. Psychological Monographs: General and Applied 80(1):1-28
- Sandler IN, Lakey B (1982) Locus of control as a stress moderator: The role of control perceptions and social support. American Journal of Community Psychology 10:65-79

69. Saup W (1990) Übersiedlung und Aufenthalt im Alter- und Pflegeheim. In: Mayring P, Saup W (Hrsg.) Entwicklungsprozesse im Alter. Kohlhammer, Stuttgart, S 75-104
70. Scheuerer-Engelsch H (1989) Das Bild der Vertrauensbeziehung bei zehnjährigen Kindern und ihren Eltern: Bindungsbeziehungen in längsschnittlicher und aktueller Sicht. Dissertation, Universität Regensburg
71. Schneider W (1989) Zukunftsbezogene Zeitspektive von Hochbegabten. Roderer, Regensburg
72. Schütze Y (1990) Fragebogen „Soziale Beziehungen“. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
73. Schwarzer R, Leppin A (1989) Sozialer Rückhalt und Gesundheit. Hogrefe, Göttingen
74. Sroufe L A, Fleeson J (1986) Attachment and the construction of relationships. In: Hartup W, Rubin Z (eds) Relationships and development. Lawrence Erlbaum Publishers, Hillsdale NJ, pp 51-71
75. Suess G, Grossmann KE, Sroufe L A (1992) Effects of infant attachment to mother and father on quality of adaptation in preschool. From dyadic to individual organisation of self. International Journal of Behavioral Development 15:43-65
76. Thomae H (1983) Altersstile und Altersschicksale. Ein Beitrag zur Differenziellen Psychologie. Huber, Bern
77. Thomae H (1988) Das Individuum und seine Welt. Eine Persönlichkeitstheorie. Hogrefe, Göttingen
78. Thomae H (1994 a) Akzeptieren von Belastungen. Ein Beitrag der „coping“-Forschung. Zeitschrift für Gerontologie 27: 57-64
79. Thomae H (1994 b) Trust, social support and relying on others. A contribution to the interface between behavioral and social gerontology. Zeitschrift für Gerontologie 27:103-109
80. Tunstall J (1966) Old and alone. A sociological study of old people. Routledge, London
81. Vaughn B, Egeland B, Sroufe L A, Waters E (1979) Individual differences in infant-mother attachment at twelve and eighteen months: Stability and change in families under stress. Child Development 50: 971-975
82. Vaux A (1985) Variations in social support associated with gender, ethnicity and age. Journal of Social Issues 41:89-110
83. Vaux A, Harrison D (1983) Age and social support among community adults. Unpublished raw data [zit. nach Vaux, 1985]
84. Wartner U, Grossmann K, Fremmer-Bombik E, Suess G (1994) Attachment patterns at age six in South Germany: Predictability from infancy and implications for preschool behavior. Child Development 65(4):1014-1027
85. Weissauer M (1994) Die Bedeutung innerer Arbeitsmodelle für erfolgreiches Altern. Unveröffentlichte Dissertation Universität Regensburg
86. Whitbeck LB, Simons RI, Conger RD (1990) The effects of early family relationships on contemporary relationships and assistance patterns between adult children and their parents. Vortrag auf der 43. Jahrestagung der „Gerontological Society of America“, Boston, November 16-20
87. Zimmermann P (1994) Bindung im Jugendalter. Entwicklung und Umgang mit aktuellen Anforderungen. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Regensburg
88. Zimmermann P, Fremmer-Bombik E, Spangler G, Grossmann KE (1995) Attachment in Adolescence: A Longitudinal Perspective. Poster presented at the Biennial Meeting of the Society for Research in Child Development, Indianapolis, March 30-April 2
89. Zimmermann P, Grossmann KE (1995) Attachment and Adaptation in Adolescence. Poster presented at the Biennial Meeting of the Society for Research in Child Development, Indianapolis, March 30-April 2

Anhang A

AAI-Interviewleitfaden¹

1. Versuchen Sie, sich an Ihre Kindheit zu erinnern, so weit Sie es können. Wo sind Sie aufgewachsen, hatten Sie Geschwister, und was haben Ihre Eltern gemacht?
2. Versuchen Sie, die Beziehung zu Ihrem Vater und Ihrer Mutter zu beschreiben
3. Fühlten Sie sich Ihrem Vater oder Ihrer Mutter näher?
4. Wenn Sie als Kind Kummer hatten, traurig waren, was haben Sie gemacht?
5. Meinen Sie, daß die Erfahrungen, die Sie mit Ihren Eltern gemacht haben, Ihre Persönlichkeit beeinflusst haben?
6. Warum haben sich, Ihrer Meinung nach, Ihre Eltern so verhalten, wie sie es getan haben?
7. Ist die Beziehung zu Vater und Mutter über die Jahre hinweg gleich geblieben oder hat sie sich verändert? Und warum hat sie sich verändert?
8. Wie ist die Beziehung zu Vater und Mutter jetzt? Wohnen Sie am selben Ort, und wie oft sehen Sie Ihre Eltern?

9. Gab es in Ihrer Kindheit andere wichtige Erwachsene? Hatten Sie zu diesen eine elternähnliche Beziehung?
10. Haben Sie Ihre Großeltern gekannt, und wie war die Beziehung zu ihnen?
11. Können Sie sich erinnern, wann Sie das erste Mal von Ihren Eltern getrennt waren?
12. Haben Ihnen Ihre Eltern manchmal gedroht? Womit haben sie gedroht? Und wie ging es Ihnen dabei?
13. Fühlten Sie sich als Kind manchmal zurückgewiesen?
14. Haben Sie in der Kindheit einen für Sie wichtigen Menschen verloren? Wie alt waren Sie damals? Wie erging es Ihnen damals? Wie kamen Sie darüber hinweg? Haben Sie im Erwachsenenalter jemand verloren, der Ihnen nahe stand?
15. Waren Sie schon einmal von Ihrem Kind getrennt? Wann und wie oft? Wie ist es Ihnen dabei ergangen?
16. Was wünschen Sie sich für die Zukunft Ihres Kindes?

¹ In der vorliegenden Untersuchung blieben Fragen 8 und 15 ausgespart. Zusätzlich wurde nach den persönlichen Wünschen der Probanden für ihre Zukunft gefragt.